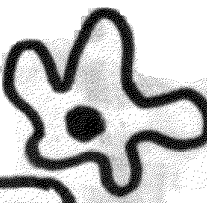


Keller



FEST:

Studenten



im Schloss

AM DI.

10.5.

19<sup>00</sup>

8

MAI 77

# IMPRESSUM

Fachschaft Informatik der THD, Magdalenenstr. 11

Inhalt: W/W oh weh  
Wie sieht er aus, der neue?  
Wer soll das bezahlen,  
wer hat so viel Geld....  
Warum nicht so  
Praxis, die wir meinen  
Datenschutz  
Schloßkeller-Fete  
Krankheit schützt vor Durchfall nicht  
Das Ordnungsrecht schlägt zu  
Termine  
end of text



## Arbeitsgruppen

Studienplan-AG Mo 16<sup>00</sup>Uhr

HRG-AG Mi 14<sup>00</sup>Uhr

HZD-AG (Anwendung von EDV in Kranken-  
häusern) Mo 14<sup>00</sup>Uhr

Alle AG's treffen sich im Fachschafts-  
raum.

Sport:

Sauna II Mo 16-17 h

Volleyball Do 18-19 h  
(Hartplatz)

Fußball Di 14-15 h

Hartplatz II

# W/W o weh !

"Much Ado About Nothing",  
Shakespeare  
(zitiert nach H. Walter)

I Statt einer Spruchsammlung  
Nachdem die Überfülle der öffentlichen Kassen zu Beginn der 70er Jahre einer chronischen Leere gewichen ist, sind Gespräche über Reformen mehr und mehr zu einem Feilschen um Gruppeninteressen geworden. Gerade in der Bildungspolitik steht die zu Veränderungszwecken eingesetzte Phantasie in einem besonders krassen Mißverhältnis zu dem finanziellen Aufwand. Hinzu kommt, daß große Teile der Öffentlichkeit nicht weiter bereit sind, den Ausbau des Bildungswesens zu tolerieren. Außerdem wird die gesellschaftliche Bedeutung der traditionellen Hochschule immer mehr in Frage gestellt. Die Zukunft der tertiären Bildung hängt entscheidend davon ab, ob es den Hochschulen gelingt, eine neue Stellung in der heutigen Gesellschaft zu finden, denn was für 5% Bildungsbürgersöhnchen galt, kann nicht für 30% eines Jahrgangs gelten.  
Kurz gesagt, das Studium muß praxisbezogener werden. Hinter einem solchen Schlagwort lassen sich die verschiedensten Interessen verbergen; es ist aber natürlich nicht eine Ausbildung gemeint, die gängige Verfahren und Methoden der Industrie auf Kosten der Steuerzahler und zum Nutzen der Konzerne verbreitet. Innerhalb jeder Wissenschaft müßte vielmehr eine intensive Diskussion einsetzen, welche Inhalte ein Studium vermitteln sollte um "gesellschaftlich relevant" zu sein; denn das

bedeutet ja das gleiche wie anwendungsorientiert. Es vermittelt nur den "Stallgeruch" einer etwas anders gearteten Weltanschauung.

Eine recht bedeutende konservative Position lehnt "wissenschaftsfremde" Kriterien für die Organisation und Planung an den Hochschulen ab. So wird vor allem das Kriterium der Gesellschaftsrelevanz als grundsätzlich wissenschaftsfeindlich bekämpft. Unter dem Vorwand, Organisation und Planung im Bereich der Hochschulen müßten generell und ausschließlich unter wissenschaftsimmanenten Fragestellungen diskutiert werden, sollen im Bereich der Lehre die Privilegien für den Wissenschaftler, sprich den Hochschullehrer, erhalten werden.

Nun hat aber die Gesellschaft in Form der Rahmengesetzgebung gewisse Normen gesetzt, die im Endeffekt wohl auf die Abschaffung des wissenschaftlichen Studiums hinauslaufen. In einem 8-semesterigen Studium läßt sich zwar theoretisch beliebig viel Lehrstoff unterbringen, aber es wird wohl kaum jemand Stofffülle für ein Synonym von Wissenschaftlichkeit halten. Auch die raffinierteste Stundenarithmetik kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wissenschaftliches Arbeiten die Möglichkeit selbständiger Stoffwahl enthalten muß. Nur so entgeht der Student der Gefahr, seine Wissenschaft mit dem Prüfungskatalog zu verwecheln. Es ist natürlich klar, daß Grundbegriffe, seien sie nun stofflicher oder arbeitstechnischer Natur, vermittelt werden müssen. Das Risiko, daß der Student seine Freiheiten nicht nutzt, kann zwar nicht vermieden werden, aber die Kosten für einige

wenige Bummelanten sind sicher geringer als die Ausgaben für ein Studium das weder anwendungsbezogen noch wissenschaftlich ist.

Ein Studienplan hat vielseitige und kontroverse Interessen und Bedürfnisse zu berücksichtigen und kann nur ein Kompromiss sein. Auch der FB 20 der THD wurde nicht auf dem Elfenbeinturm gegründet, und wer sich der Begründung seines Studienplanes entzieht, muß sich dem Verdacht aussetzen, ausschließlich die eigenen Interessen berücksichtigt zu haben.

## II

Geht man von den Studieninhalten aus, entspricht der W/W-Vorschlag im wesentlichen dem bisher Bestehenden, d.h.: die Praxis hat sich bewährt. Hat sie sich wirklich derart offensichtlich bewährt, daß man kein Wort mehr darüber verlieren muß?

Von seiten der Studenten wären einige Randbemerkungen angebracht, welche die allgemeine Studiensituation betreffen. Vom ersten Tag an wird der Student mit Lehrstoff erschlagen. Einigen Jünger des asketischen Lebenswandels gelingt es, sich perfekt anzupassen und dies noch für Liebe zur Wissenschaft zu halten. Die große Masse aber steht orientierungslos da. Die Frage, warum bestimmte Gebiete gelehrt werden, wird selten gestellt und noch seltener beantwortet. Die Autorität der Prüfungsordnung ersetzt nach und nach die Motivation, sich mit irgendwelchen Dingen zu beschäftigen. Das fatalistische Desinteresse vieler Studenten an der Diskussion über den neuen Studienplan und die Unfähigkeit konstruktive inhaltliche Vorschläge zu machen, ist auch in diesem Rahmen zu sehen.

Wo schon die Verbindung der einzelnen Vorlesungen miteinander nur schemenhaft wahrzunehmen ist, liegt der Bezug

zur Außenwelt vollständig im Dunkeln. Aber zur Frage, was ein Informatiker zu können hat: siehe oben. Das ist ein Problem, das sich jeder anderen Wissenschaft in entsprechender Weise stellt.

Wenn man den Lehrstoff aber mit rein wissenschaftsimmanenten Gründen rechtfertigt, dann ist die Situation der Informatik eine Besondere. Es ist reine Augenwischerei, den Stoff mit einer Selbstverständlichkeit darzubieten, die einer Disziplin mit jahrhundertealter Tradition angemessen ist.

Vielleicht wird die Informatik einmal in die Gesch als Beispiel dafür eingehen, daß zu einer neuen Wissenschaft mehr gehört als das Geld für ein paar Lehrstühle. Andererseits berechtigt der offensichtliche Mangel an Phantasie bei staatlichen Behörden zu der Hoffnung, daß nicht nur deren Initiative an der Entstehung der Informatik beteiligt war, sondern mehr dahinter steckt.

Ich möchte hier nicht auf die Entstehungsgeschichte der Informatik eingehen, gewisse Dinge sollte man sich aber von Zeit zu Zeit vor Augen halten. Eine neue Wissenschaft kann nur entstehen, wenn ein bestimmter Aspekt der "Wirklichkeit" unter völlig neuen Gesichtspunkten betrachtet wird. Bisherige Methoden und Denkweisen haben bei der Lösung wichtiger Probleme versagt und eine gewisse Menge von Wissenschaftlern einigt sich auf andere. Die Frage, ob hierbei gesellschaftliche Elemente oder geniale Entdecker die größere Rolle spielen, ob man überhaupt von Fortschritt sprechen kann, oder ob das Ganze dialektisch bzw. in Form von Falsifizierung abläuft, soll als wissenschaftstheoretisch und damit philosophisch außer Acht gelassen werden. Es ist dagegen wesentlich zu wissen, was den speziellen Charakter der Informatik ausmacht, was das Neue und das Andere an ihr ist. Im

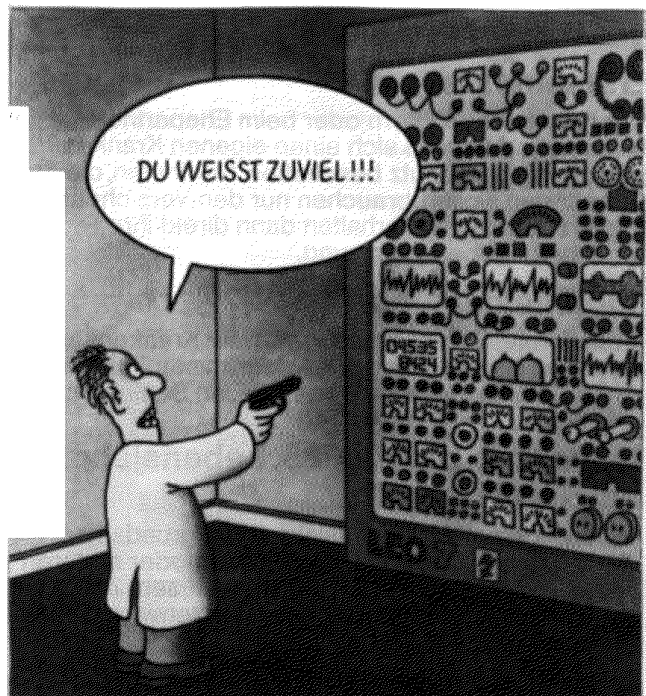
Nebelfeld der Gedanken, die sich später zum Teil als Computer-Science niederschlugen, haben sicherlich die Begriffe "interdisziplinär" und "Komplexität" die Rolle von Kondensationskeimen gespielt. Gewisse Probleme haben sich als nur dann lösbar herausgestellt, wenn Wissenschaftler der verschiedenen Fachrichtungen gemeinsame Anstrengungen machen. Es ist nicht mehr nur darauf angekommen, ein bestimmtes Fachwissen parat zu haben oder eine wissenschaftliche Theorie möglichst perfekt zu beherrschen. Die Frage nach Problemlösungstechniken ist in den Vordergrund getreten; speziell nach solchen Techniken, die geeignet sind Aufgaben zu bewältigen, die eine enorme Anzahl von zu lösenden Teilproblemen beinhalten. Die Zusammenarbeit einer großen Zahl von "Problemlösern" ist also schwieriger zu organisieren als die Bewältigung der Teilprobleme. (Der skeptische Leser denke etwa an die Implementierung eines nichttrivialen Programmes)

Die Forderung nach einem Projektstudium als einzige Form eines wirklich anwendungsbezogenen Informatikstudiums ist damit wohl ansatzweise begründet.

Versteht man dagegen unter Praxisbezug nur die Kenntnis eines Spezialgebietes, kombiniert mit einigen Programmierfähigkeiten, dann sollte man konsequenterweise die Abschaffung des Faches Informatik fordern. (Dem stehen aber eventuell die eigenen Pfründe im Wege) Die Vorstellungen von einem Informatikstudium, wie sie im W/w-Vorschlag durchschimmern, haben eine gewisse Ähnlichkeit mit einem fiktiven "Zeichenbrettstudium", bei dem man als Nebenfach Bauingenieurwesen oder Maschinenbau belegen könnte.

Wie sieht nun der analytische Aspekt der Informatik aus? Das Beherrschende im Studium vor

dem Vordiplom ist die Mathematik. Der Student ist, falls er überhaupt zum Atemholen kommt, beeindruckt von ihrer Wissenschaftlichkeit und Strenge. Sie scheint ihm das einzig Wissenschaftliche in der Informatik zu sein. Die moderne Mathematik geht axiomatisch vor. Das mag für den Mathematiker die beste Art Mathematik zu treiben sein. Ist es aber auch die einzige und beste für den Informatiker? Immerhin hat man sich in der Mathematik erst nach einer langen Grundlagendiskussion geeinigt. Wo ist etwas Entsprechendes in der Informatik, die trotz ihrer Jugend mit dem Gehebe einer ehrwürdigen Wissenschaft auftritt? Eine so junge Disziplin kann noch keinen eigenen Stil entwickelt haben, und man sollte dem Anfänger und erst recht sich selbst nicht vorgaukeln, daß alles so sein müßte wie es ist.



# Wie sieht er aus, der neue?

Am Montag den 16.5. steht im Fachbereichsrat das "Thema "Studienplan und Prüfungsordnung" auf der Tagesordnung. Obwohl wir in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen mit Studienplänen und Prüfungsordnungen gemacht haben (wie man an unserer derzeitigen deutlich sieht), haben wir uns entschlossen, uns etwas genauer mit den Änderungsentwürfen der Prof's zu befassen; und zwar aus folgenden Gründen: Zum einen sehen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch die Möglichkeit eine Prüfungsordnung zu verabschieden, die die Regelstudienzeit nicht enthält, zum anderen können wir Änderungen in unserem Sinne erreichen, wenn sich die Studenten der Fachschaft hinter ihre Vertreter im FBR stellen. Deshalb werden in dieser Zeitung die wichtigsten Änderungsvorschläge von Professorensseite (die Vorschläge von Hoffmann erreichten uns erst am 6.5., nachdem sie monatelang in Professorenkreisen zirkulierten nach dem Motto: Studenten haben beim Entwurf von Prüfungsordnungen nichts zu suchen, höchstens im FBR abzustimmen.) vorstellen und auch einige Überlegungen von uns darstellen.

Der Entwurf des Studienplans von Walter & Waldschmidt hat gegenüber dem derzeitigen folgende Änderungen:

1. Studium vor dem Vordiplom
1. Streichung des Nebenfachstudiums
2. Statt der Physik-Vorlesungen werden die Vorlesungen "Physikalische und Elektrotechnische Grundlagen der Informatik" angeboten.
3. Der Mathe-Anteil vor dem Vordiplom wird wesentlich verstärkt. Strukturtheorie wird zwar gestrichen, zusätzlich aber werden Mathe III und Lineare Algebra II eingeführt. (Mathe-Anteil: 42 von 83 Semesterwochenstunden (SWS))
4. In die Grundvorlesungen Informatik I-IV soll mehr Stoff gepackt werden (Beispiel: Teile der Vorlesung Übersetzerentwurf), außerdem soll der Vorlesungsstoff durch Implementierungen

in den Übungen ergänzt werden (Programmierung sowohl im Praktikum als auch in den Übungen).

- II. Studium nach dem Vordiplom
1. Zusammenfassung der 5 Informatik-kernfächer mit mindestens 6 SWS zu folgenden 3 Fächern:  
Praktische I. (Hoffmann, Henkel, Parnas-Nachfolger, Wedekind, Lustig)  
Technische I. (Pilotv, Hilberg, Encarnacao)  
Theoretische I. (Walter, Tzschach, Waldschmidt, Jürgensen)  
Diese Fächer müssen mit wenigstens 12 SWS belegt werden.
2. Eines von den 3 obengenannten Fächern muß mit weiteren 9 SWS als Vertiefungsfach belegt werden.
3. Im Nebenfach bzw. Anwendungswachfach müssen ca. 20 SWS belegt werden.
4. Einführung eines Pflichtseminars, dagegen Streichung der Pflichtpraktika, Semester- und Studienarbeiten. Ingesamt besteht also die Gefahr, daß der Anteil der rezeptiven Veranstaltungen (Vorlesungen o.ä.) gegenüber den mehr produktiven (Praktika usw.) wesentlich verstärkt wird.

Wenn der Studienplan so grundlegend geändert wird, muss natürlich auch die Prüfungsordnung geändert werden. Das sieht bei W&W folgendermaßen aus:

- I. Vordiploms-Prüfung
1. Statt in 2 Vordiplom-Klausuren wird der gesamte Informatik-Stoff nur noch in einer Klausur abgeprüft. In dieser Klausur sollen im Gegensatz zur bisher geübten Praxis sämtliche Praktika mitabgeprüft werden.
2. Für die Informatik-Übungen und die Programmierpraktika werden nur noch gemeinsame Scheine ausgegeben, d.h. das Bestehen der Praktika ist Voraussetzung zur Zulassung zur Prüfung.
3. Es ist nur noch eine Mathe-Vordiplom-Klausur vorgesehen (etwa

enthält folgende Änderungen der bestehenden Prüfungsordnung:

Mathe C). Zulassungsvoraussetzung ist allerdings das Bestehen von 2 studienbegleitenden Prüfungen sog. Abschlußklausuren über Analysis (Mathe I+II) und über Lineare Algebra (L.A. I+II).

4. Im 1. Prüfungsabschnitt muß sowohl die Informatik- als auch die Mathe-Klausur geschrieben (nicht bestanden!) werden.
5. Eine Gesamtnote wird nur für das Gesamturteil "mit Auszeichnung bestanden" erteilt.

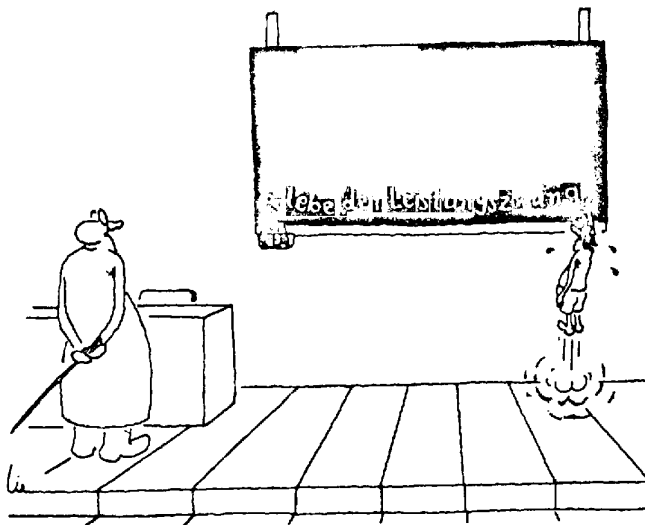
Insgesamt: Um weniger aber schwerere Vordiplom-Klausuren schreiben zu dürfen, muß man weniger aber schwerer zu erreichende Scheine machen.

## II. Diplom-Prüfung

1. Die Prüfung in 2 Informatikfächern kann als studienbegleitende Prüfung in Form von Abschlußklausuren erbracht werden. Die Prüfung im Vertiefungsfach darf nicht studienbegleitend erbracht werden.
2. Zulassungsvoraussetzung zu (nicht studienbegleitenden) Prüfungen ist die Diplolarbeit.
3. Es ist nur noch eine Studienleistung zu erbringen: Seminarschein.
4. Eine Gesamtnote wird nur für das Gesamturteil "mit Auszeichnung bestanden" erteilt.

Zur Prüfungsordnung liegt ein weiterer Änderungsentwurf von Hoffmann vor: Er

1. Vordiplom-Prüfung
  1. Zum letzten Prüfungsabschnitt wird nur zugelassen, wer diejenigen Studienleistungen erbracht, die nicht Zulassungsvoraussetzung zu einer Prüfung waren (Praktika (werden dann nicht mehr in der Klausur abgeprüft), Physik und Proseminar).
  2. Schon bei der Meldung zum ersten Prüfungsabschnitt muß das Nebenfach angegeben werden, das man belegen will.
11. Diplomprüfung
  1. Bis zur Meldung zum letzten Prüfungsabschnitt müssen alle Studienleistungen erbracht werden, die nicht Zulassungsvoraussetzung für eine der Prüfungen ist.
  2. Bei der Meldung zum ersten Prüfungsabschnitt der Diplom-Prüfung muß angegeben werden, in welchem Fach eine studienbegleitende Prüfung abgelegt wird und welches Fach als Anwendungswahlfach belegt wird.
  3. Die Anzahl der Informatik-Prüfungsfächer wird folgendermaßen reduziert:
    4. Bei allen abzuprüfenden Fächern ist die erfolgreiche Teilnahme an den Übungen Zulassungsvoraussetzung
    5. Studienarbeit wird Pflicht
    6. Seminar wird Pflicht
    7. Pflichtveranstaltung zum Datenschutz



2. DIE PRUEFUNGSFACHER DER HAUPTDIPLOMPRUEFUNG UND DIE IN  
IHNEN ERFASSTEN PRUEFUNGSANFORDERUNGEN SIND:

PRUEFUNGSFACHER MIT DEN ZUGEHÖ- RIGEN TEIL-FACH- PRUEFUNGEN	LEHRVERANSTALTUNGEN
THEORETISCHE INFORMATIK =====	AUS DEM GEBIET AUTOMATENTHEORIE UND FORMALE SPRACHEN IM UMFANG VON MINDESTENS 6 SEMESTERWOCHEN- STUNDEN
PRAKTISCHE INFOR- MATIK A =====	AUS DEN GEBIETEN BETRIEBSSYSTEME, PROGRAMMIER- SPRACHEN&UEBERSETZER UND RECHNERVERKEHRSTHEORIE IN UMFANG VON MINDESTENS 12 SEMESTERWOCHENSTUNDEN
MIT ZWEI VON DREI TEILFACH- PRUEFUNGEN	
A) BETRIEBSSYS- TEME	STRUKTUR VON BETRIEBSSYSTEMEN I " " " " II
B) PROGRAMMIER- SPRACHEN UND UEBERSETZER- ENTWURF	UEBERSETZENTWURF I PROGRAMMIERSPRACHEN I
C) RECHNERVER- KEHRSTHEORIE	RECHNERVERKEHRSTHEORIE I " " II
PRAKTISCHE INFOR- MATIK B =====	AUS DEN GEBIETEN DATENVERWALTUNGSSYSTEME, INFORMATIONSSYSTEME UND GRAPHISCHE DATENVERAR- BEITUNG IM UMFANG VON MINDESTENS 12 SEMESTER- WOCHENSTUNDEN
MIT ZWEI DER DREI TEILFACH- PRUEFUNGEN	
A) DATENVERWAL- TUNGSSYSTEME	ENTWICKLUNG VON ANWENDUNGSSYSTEMEN DATENBANKSYSTEME I
B) INFORMATIONSS- SYSTEME	INFORMATION RETRIEVAL I " " II
C) GRAPHISCHE DA- TENVERARBEI- TUNG	GRAPHISCHE DATENVERARBEITUNG I " " " II
RECHNERORGANISA- TION UND SCHALT- WERKE =====	AUS DEM GEBIET RECHNERORGANISATION&SCHALTWERKE IN UMFANG VON MINDESTENS 10 SEMESTERWOCHEN- STUNDEN
ANWENDUNG DER IN- FORMATIK =====	SIEME 021, ABSCHNITT 4



# Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld...

Im Abschnitt III.4 des neuen Studienplans wird versucht, "Die zeitliche Belastung des Studenten innerhalb des Studienplans" arithmetisch zu objektivieren. Herr Walter und Herr Waldschmidt gehen dabei von folgenden Daten aus:

1. 40-Stunden-Woche
2. 5 Urlaubswochen im Jahr
3. 2 Wochen für sonstige Aktivitäten (Prüfungen und ä.) im Jahr
4. 28 Wochen Vorlesungszeit im Jahr
5. 20 Semesterwochenstunden in einer Woche der Vorlesungszeit

Immerhin haben sie erkannt, daß unter diesen Voraussetzungen nach unserem jetzigen Studienplan die Arbeitswoche eines Informatik-Studenten über 60 Stunden beträgt, jedenfalls dann, wenn Leistungsnachweise in der Vorlesungszeit verlangt werden. Diesen Mangel wollen sie beheben. Wie aber gehen sie das an? Studieninhalte, Leistungsnachweise und Prüfungen werden schlicht und einfach so zurechtgestutzt, daß das Studium in oben genannte Berechnungsgrundlagen paßt.

Damit wird offen ausgesprochen, was uns eigentlich lange klar ist: Studenten sollen wie jeder Arbeitnehmer 40 Stunden in der Woche arbeiten. Das an sich wäre noch nicht einmal so schlimm,

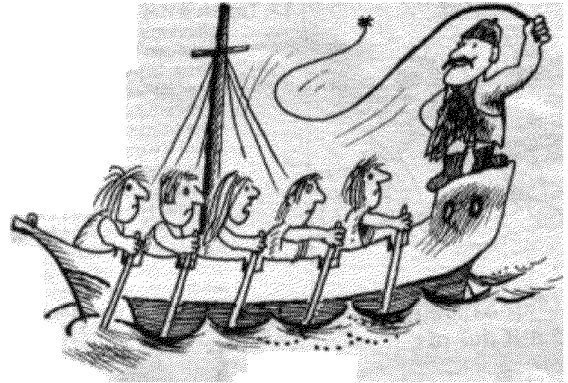


wenn nicht die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen völlig außer acht gelassen worden wären; Ein Arbeitnehmer ist vielleicht 40 Stunden in der Woche in seinem Betrieb anwesend, wird aber wohl kaum die ganze Zeit konzentriert arbeiten. Ein sicherlich nicht geringer Anteil seiner Arbeit ist Routine. Wir aber sollen 40 Stunden in der Woche wissenschaftlich arbeiten bzw. lernen. Kann man wissenschaftliche Arbeit überhaupt zeitlich reglementieren? Außerdem verdient ein Arbeitnehmer mit seiner Arbeit Geld; wir aber müssen das außerhalb unserer "Arbeitszeit" tun, jedenfalls bei unserem derzeitigen

Bafög-Satz. Wann aber sollen wir das tun? Neben dem Studium ist wohl kaum Zeit dazu. Wir müßten es also im Urlaub tun, in den 5 Wochen im Jahr, die uns sicherlich als Freizeit zustehen. Aber selbst wenn wir dazu bereit wären, würden wir wohl kaum irgendwo für 5 Wochen einen Arbeitsplatz finden.

Laut Herrn Walter ist es nicht seine Aufgabe, einen studentischen Sozialplan, sondern einen Studienplan zu entwerfen. Dann müssen wir unbedingt fordern, daß man von Professoren-

tungen stehen wir Schlange vor Lochern, von Terminals gar nicht zu reden, Skripten werden zusehends seltener usw. Dazu kommt, daß der Studienbetrieb durch Massenvorlesungen und viel zu große Übungsgruppen immer schlechter wird. Letzteres wird sich verstärken, wenn spätestens mit



Einführung der Regelstudienzeit keine Hiwi-Posten mehr besetzt werden können, da sich aus Zeitgründen wohl keine Studenten mehr dazu zur Verfügung stellen können.

Es ist wohl klar, daß wir in unserem Studium demnächst keine Zeit mehr für politische Aktivitäten haben werden, aber sie sind ja ohnehin nicht erwünscht. Aber auch fürs Privatleben, Krankheiten und andere außerplanmäßige Dinge werden uns Zeit und Geld fehlen, wenn wir nicht etwas dagegen unternehmen. Deshalb müssen wir dringend jegliche zeitliche Reglementierung verhindern und bessere Bildungsfinanzierung fordern.

seite auf anderer Ebene unsere berechtigten Forderungen nach mehr Bafög, besseren Sozialleistungen und überhaupt besserer Bildungsfinanzierung zu unterstützen bereit ist.

Betrachten wir einen anderen Aspekt unseres Studiums: die allgemeine materielle Ausrüstung. Ein Arbeitnehmer hat seinen Arbeitsplatz und sein Arbeitsmaterial; uns aber fehlen studentische Arbeitsräume für Gruppenarbeit und Schränke, in denen wir unsere Unterlagen aufheben können; zwischen einzelnen Lehrveranstal-

# WARUM NICHT SO?

Der nachfolgende Artikel ist dem Aufsatz "Zielsetzungen und Bedingungen projektorientierter Studiengänge" von Günter Heitmann entnommen. Veröffentlicht wurde dieser Aufsatz u.a. in "Die Bremer Universität - Versuch einer demokratischen Hochschulreform, Bremen 1971".

## 1. Zielsetzungen des Projektstudiums

Konzeption und Praxis projektorientierter Studiengänge resultieren aus einer mehrfachen Kritik des jetzigen Studiums und letztlich der gesellschaftlichen Verhältnisse. Ausgehend von dieser Kritik sollen im folgenden einige kennzeichnende Zielsetzungen für das Projektstudium genannt werden:

1. Die Konzeption des Projektstudiums richtet sich gegen die in den verschiedensten Ausprägungen auftretende Trennung von wissenschaftlicher Theorie und gesellschaftlicher Praxis. Diese Trennung spiegelt sich sowohl in einem Wissenschaftsverständnis, das sich weigert, Voraussetzungen und Bedingungen sowie Verwertungszusammenhänge wissenschaftlicher Erkenntnis in den Reflexionsprozeß einzubeziehen wie in dem durchweg unkritischen, wenn nicht überhaupt mangelnden Praxisbezug vieler wissenschaftlicher Studiengänge. Die Trennung spiegelt sich aber auch in den schon beinahe konstitutiv gewordenen Aufteilungen von rezeptiver Lehre und reiner Forschung, von Grundlagenstudium und Anwendung, sie zeigt sich darin, daß immer weniger Studenten während ihres Studiums wissenschaftliches Arbeiten durch Teilnahme an relevanter Forschung lernen können.
2. Das Projektstudium richtet sich darüber hinaus gegen die wachsende Spezialisierung und Desintegration der Disziplinen und Forschungsrichtungen, gegen die Multivierung abstrakter Fachsystematik, die die Trennung von Theorie und Praxis verschärft, indem sie interdisziplinäre wie allgemeine Kommunikation erschwert, indem sie gesellschaftliche Bedürfnisse und Legitimationszusammenhänge fachlichen Tuns verkleinert und indem sie der Komplexität wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Realität nicht mehr entspricht.
3. Außer von dieser, die inhaltliche Seite betreffenden Kritik derzeitiger Forschungs- und Lernprozesse an der Hochschule, geht die Konzeption des Projektstudiums auch von einer Kritik jetziger Arbeitsformen und der durch sie geförderten Verhaltensweisen aus. Diese Kritik richtet sich einmal gegen die durch Studien und Prüfungsordnungen, durch die gesamte Studienorganisation, wie durch die Überbetonung der Fachsystematik abgesicherte Fremdmotivation und Kontrolle des Studenten, der beständig daran gehindert wird, sich seinen Bedürfnissen und Interessen gemäß zu entfalten. Auf diese Weise wird

angepaßtes, unpolitisches, autoritär fixiertes, nicht aber selbständiges, kritisches demokratisches und kreatives Verhalten ausgeprägt.

Ein weiterer Kritikpunkt ist der Leistungsbegriff, der den Studienprozessen an der Hochschule zugrundeliegt und der mit seiner Betonung der Einzelleistung und der daraus resultierenden Studien- und Prüfungspraxis die Ausprägung sozialer, auf Kommunikation und Kooperation, auf solidarisches Handeln gerichteter Verhaltensweisen behindert.

Es ist hier nicht der Raum, um den Begründungszusammenhängen dieser Kritik im einzelnen nachzugehen. Die Kritik ist im Übrigen nicht neu und wird von unterschiedlichen politischen Positionen aus vertreten, was sich in den Schwerpunktsetzungen und den Folgerungen und den daran geknüpften Erwartungen niederschlägt.

Relativ neu ist indessen der Versuch den aufgezeigten Mängeln des jetzigen fachsystematisch ausgerichteten, zunehmend verschuldeten Studiums mit der Konzeption des Projektstudiums entgegenzutreten. Darunter wird ein Studium verstanden, das sich im wesentlichen und von Anfang an in der Beteiligung der Studenten an problemorientierten Forschungsprojekten vollzieht. Nicht die Einführung in bestimmte Erkenntnisse, Methoden, Systematiken eines Faches stehen im Vordergrund, sondern die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem Problem oder Problemfeld. Dabei ist nicht an ein begrenztes, aus der Einzeldisziplin entwickeltes Problem oder an eine Aufgabe, wie sie üblicherweise Studienarbeiten bzw. Diplomarbeiten kennzeichnet, zu denken. Vielmehr sollen als Projekte komplexe Aufgaben angesehen werden, die sich gesellschaftlich-politisch ausweisen lassen, die durch Interdisziplinarität und kritischen Praxisbezug ausgezeichnet sind, die im übrigen inhaltlich und in der Abwicklung weitgehend von den Beteiligten selbst bestimmt werden können und die "forschendes Lernen" in kleinen Gruppen in den Vordergrund stellen.

Projekte dieser Art wären nicht nur als das dominierende Element der Studiengänge anzusehen, sondern sie konstituieren den gesamten Lehr-, Lern- und Forschungsprozeß an der Universität, indem sie z.B. Forschungstätigkeit der Universität auf die Projektarbeit beziehen, indem sie Funktionen und Aufgaben von Studenten und Lehr-

personen wesentlich von den Projekten her definieren und indem schließlich auch die Entscheidungsstruktur der Universität von den Projekten her entwickelt.

Das Studium eines Studenten wäre gekennzeichnet durch eine Folge von Projekten, deren Inhalt er wesentlich unter den Gesichtspunkten einer von ihm angestrebten Berufspraxis mitbestimmt und die entsprechend dem Arbeits- und Lernfortschritt mit der Vermittlung des im Rahmen der Projektbearbeitung notwendigen Wissens ge-

koppelt sind. Nicht die Ansammlung eines vorbestimmten, fachsystematisch strukturierten Wissens und seine vielleicht einmalige Anwendung auf ein begrenztes wissenschaftliches Problem wird zum Ziel erhoben, sondern die Entwicklung von grundlegenden Verhaltensweisen, sowie Problembewußtsein und Methodenkenntnis.

Das ausgewählte Kapitel vermittelt einen Eindruck von den Zielsetzungen und der Gestaltung eines Projektstudiums - es ist sicher nicht geeignet, alle in diesem Zusammenhang auftretenden Fragen anzuschneiden oder gar zu klären.

Bei unserer Diskussion über einen neuen Studienplan und eine neue Prüfungsordnung sollten wir uns gerade am Beispiel Projektstudium bewußt machen: Es gibt praktizierbare und teilweise schon praktizierte Alternativen zum herkömmlichen Studienbetrieb, wie er im Studienplan von Walter/Waldschmidt festgeschrieben wird.

## PRAXIS, DIE WIR MEINEN

Eigentlich dürfte die folgende Frage keinem von uns fremd sein: Wofür muß ich eine solch riesige Stoffmenge in mich hineinfressen, die ich sowieso wieder vergessen und von der ich nicht weiß, ob ich sie überhaupt jemals brauchen werde? Ein Grund für die allgemeine Lustlosigkeit in unserem Studiengang ist sicher das Fehlen einer Antwort auf diese naheliegenden Fragen nach dem Warum des eigenen Handelns, hier nach dem Bezug Studium-Beruf. Die Beschäftigung mit diesem Problem muß wohl einigen Zündstoff enthalten, denn sonst würden die Lehrenden uns die Begründung ihres Lehr- und Forschungsbetriebs nicht permanent vorenthalten. Oder wissen sie etwa selbst nicht, was sie da mit uns und mit den knapp zur Verfügung gestellten Steuermitteln tun?

Ein Grund mehr für uns, selbst zu entwickeln, was wir unter Praxisbezug verstehen und diesen gegen fachborniertes Denken in der neuen Studienordnung zu verankern. Sicher meinen wir mit der Forderung nach Berufsbezogenheit nicht, daß alle Studieninhalte daran zu messen sind, wie sie unseren zukünftigen Managern und staatlichen Technologie-Dilettanden in den Kram passen. Überhaupt muß erst einmal klar werden, daß deren Kriterien in den meisten Fällen nicht in unserem Interesse sind.

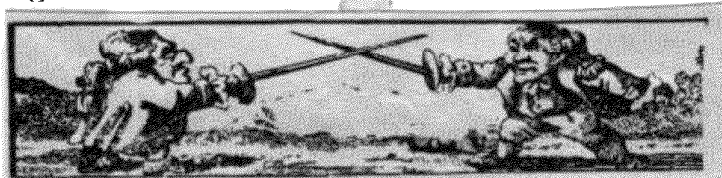
Was setzt eine Analyse von Problembereichen voraus, die bisher systematisch unter den Tisch gekehrt wurden.

Wer weiß denn eigentlich, was an unserem Fachbereich geforscht wird, warum gerade das und nichts anderes, wer darüber bestimmt? Kurz: Die Mechanismen des Forschungs- und Wissenschaftsbetriebs, an dem wir selbst jetzt schon mit Studien- und Diplomarbeiten teilnehmen, bleiben im Dunkeln. Welche Rolle spielt Wissenschaft in dieser Gesellschaft und welche Aufgabe sollte sie haben? Fragen, die sich jeder stellen muß, der die besondere gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaftler bejaht. Der Zwang, die Gefahren zu bedenken, die sich aus der zunehmend rücksichtslosen Anwendung und Forschung ergeben, und immer drängender, wie aus den Ölkatastrophen, Diskussionen über Umweltverschmutzung und Kernkraftwerke, überdeutlich wird. Ist ein System noch rational zu nennen, das solche Fehlentwicklungen zuläßt? Entwicklungen, die nur möglich sind, weil diejenigen, die daran beteiligt und betroffen sind, sich blind den angeblichen Sachzwängen unterwerfen, deren Verlogenheit sie nicht durchschauen ~~oder~~ wollen oder können.

Gerade unser Fachgebiet wird das Leben jedes einzelnen in Zukunft wesentlich verändern- und das nicht zum Vorteil. Datenschutz und Rationalisierung durch EDV sind Schlagworte, deren Tragweite wir uns klar machen müssen, wollen wir nicht für ein Orwell'sches "1984" verantwortlich sein. Dazu brauchen wir Zeit im Studium, denn wollten wir die anstehenden Probleme sinnvoll in der Freizeit behandeln, bräuchten wir nicht mehr zu schlafen. Wir fordern deshalb ein Seminar das speziell die Bedingungen und Folgen unserer Zeit zum Thema hat. Ein Vorbild, aus dessen Erfahrungen wir kritisch eine Konzeption entwickeln könnten, wäre das Informatikseminar in Berlin, das schon eine Menge von Ergebnissen in Broschürenform vorgelegt hat. Es reicht aber nicht aus die weitreichenden gesellschaftl. Implikationen nur theoretisch zu durchleuchten. Wie müssen auch wissen, wie es mit unseren Möglichkeiten steht, darauf Einfluß zu nehmen. Genausowenig wie wir im Studium Studieninhalte mitbestimmen dürfen und auch in ihrer Bedeutung gar nicht einschätzen können, weil wir es nicht lernen, werden wir im zukünftigen Beruf wesentliche Arbeitsinhalte und Bedingungen beeinflussen dürfen. Aber wer sich früh genug mit den subtilen Personal-Manipulation-Methoden des Managements und den Arbeitsplatzbenutzungsverfahren (die zunehmend auch Angestelltenarbeit rationalisieren) beschäftigt, kann sich später mit anderer zusammen seiner Haut wehren.

Die neuen Arbeitsformen im Beruf werden wir zunächst recht hilflos gegenüberstehen, weil sie niemals im Studium erprobt und kritisch betrachtet wurden. Wer niemals gelernt hat eine komplexe Aufgabe, die mehrere Fachschwerpunkte hat, mit anderen gemeinsam so zu zerlegen, daß sie in gleichberechtigter Teamarbeit gelöst werden kann, wird sich in der Berufspraxis die Teilaufgaben von dem Vorgesetzten ohne eigenen Einfluß zuteilen lassen müssen.

Stichwort Berufswahl: Wer von uns kennt sich im Informatik-Berufsfeld so gut aus, daß er zielstrebig das Arbeitsgebiet ansteuert, das ihm am meisten liegt (soweit man überhaupt noch die Auswahl hat)? Eine begründete Schwerpunktbildung im Studium im Hinblick auf ein gewünschtes Arbeitsgebiet ist uns doch gar nicht möglich, weil der Zusammenhang zwischen den Informatik-Fächern und deren Anwendung in der gesellschaftlichen Produktion nicht Gegenstand unseres Studiums ist. Wir müssen uns dafür einsetzen, daß diese Art von Praxisbezug Einzug in alle Lehrveranstaltungen hält.



Nur werden wir eine Ausbildung in unserem Interesse niemals bekommen, solange uns ein HRG in ein 8-Semester-Regelstudium presst, das die Beschäftigung mit unserer jetzigen und späteren Situation noch unmöglicher machen soll als unser jetziges "Elite"-Studium.

Unser nächstes Ziel muß es deshalb sein, unsere Forderungen zu einem qualitativen Studium auf Fachbereichsebene in der neuen Studienordnung abzusichern, um damit einen ersten Pflock gegen das reaktionäre HRG zu setzen. Diese Funktion kann keiner der beiden, von Professorenseite vorgelegten Studienpläne haben, leisten sie doch höchstens mit ihren vollkommen abhängigen Zeitberechnungen der Regelstudienzeit Vorschub. In der kommenden Auseinandersetzung mit deren technokratischen Reförmchen wird die Rahmenstudienordnung der THD eine Ausgangsposition sein, deren teilweise fortschrittliche Bestimmungen wir offensiv mit Unterstützung aller Studenten vertreten müssen. Hier einige Auszüge aus der Rahmenstudienordnung, an denen auch unsere Herrn Informatik-Spezialisten nicht vorbeisehen werden können:

## 2. Studienziele

Ziel des Studiums ist es, die Studierenden zu einer wissenschaftlichen Ansprüche genügenden Berufspraxis und zu gesellschaftlich verantwortlichem Handeln zu befähigen. Die Studienziele müssen auf ein breites Spektrum beruflicher Tätigkeitsfelder bezogen werden, damit der Studierende wechselnde Anforderungen der künftigen Berufspraxis erfüllen kann (Befähigung zu Mobilität und Flexibilität). Das begründet die folgenden Zielsetzungen:

- Der Hochschulabsolvent soll fachspezifische Probleme selbständig bearbeiten und fachspezifische Methoden und Techniken verstehen, beurteilen, anwenden und weiterentwickeln können.
- Der Hochschulabsolvent soll Kenntnisse über sein Berufsfeld erwerben und dadurch seine Rolle in der arbeitsteiligen Organisation von Forschung, Entwicklung und Anwendung einschätzen lernen.
- Hochschulabsolvent soll Wechselwirkungen zwischen seiner Fachwissenschaft und den Konsequenzen der Anwendung und Verwertung wissenschaftlicher Ergebnisse beurteilen und abschätzen können.

## 5. Studiengänge

Das Grundstudium besteht in der Regel aus dem Orientierungsbereich und dem Pflichtbereich, das Hauptstudium aus dem Pflichtbereich und dem Wahlpflichtbereich.

Teile des Orientierungsbereiches bzw. des Wahlpflichtbereiches können auch im Hauptstudium bzw. im Grundstudium liegen, sofern dies die Studienziele erfordern.

## 9.1 Kommentar zu 5.1 - Orientierungsbereich

Der Orientierungsbereich dient der präzisen Studienfachentscheidung und dem Kennenlernen des Studienfaches. Dies bedingt die Analyse der Erwartungshaltung der Studierenden gegenüber dem gewählten Studium und die Behandlung folgender Themenbereiche:

- Darstellung der Ausbildungsmöglichkeiten und der Ausbildungsziele;
- Überblick über Inhalt und Systematik der zum Studium gehörenden Fächer und die in den Fachbereichen bestehenden Arbeitsschwerpunkte;
- spezifische Lehr- und Lernstile an der Hochschule;
- Rolle des Absolventen in der Gesellschaft;
- einen Überblick über Berufsanforderungen und Berufschancen;
- Klärung von Fragen des Lernaufwandes und der Gewichtung der am Studiengang beteiligten Disziplinen zur individuellen Organisation des Studiums;
- allgemeine Informationen über fachwissenschaftliche Arbeitsweisen;
- mögliche Kooperationsformen im Studium;
- Organisation der Hochschule.

Neben den herkömmlichen Lehrveranstaltungsarten bieten sich zur Behandlung dieser Themenbereiche auch Plan- und Rollenspiele, Fallstudien, Interview etc. an.

## 9.2 Kommentar zu 5.2 - Pflichtbereich

Damit der Studierende zu einer wissenschaftlich begründeten Berufspraxis befähigt wird, soll er:

- die Strukturen der von ihm studierten Disziplinen verstehen, Kenntnis grundlegender Problemstellungen, Systematiken, Theorien, Gesetze, Methoden und Wissenschaftsergebnisse erwerben und exemplarisch auch deren Entstehungs-, Anwendungs-Verwertungsbedingungen verstehen;

- Beziehungen von Grundlagenfächern zu Themenbereichen der Fachdisziplinen und von diesen wiederum zur Berufspraxis herstellen können;
- wissenschaftstheoretische Grundlagen der Disziplinen erkennen und sich damit auseinandersetzen können;
- Grenzen der Übertragbarkeit fachspezifischer Methoden erkennen;
- Möglichkeiten fachübergreifender Zusammenhänge aufzeigen können.

## 9.3 Kommentar zu 5.3 - Wahlpflichtbereich

Im fachübergreifenden Teil des Wahlpflichtbereiches soll der Studierende

- wissenschaftliche Problemstellungen interdisziplinär bearbeiten lernen, bei denen notwendig arbeitsteilig gelernte Spezialwissenschaften in ihren gemeinsamen oder unterschiedlichen Grundlagen (Struktur, Systematik, Methoden) herangezogen werden müssen;
- die Stellung der Studienfächer im Gesamtbereich der Wissenschaft und der Gesellschaft beurteilen können;
- Bezüge zwischen Studium und angestrebten Berufsfeld verstärkt berücksichtigen und vertiefen können.

# DATENSCHUTZ

Die ganze Welt redet über Datenschutz, wir auch! (Oder nicht?)

Wir sollten es tun, denn nahezu jeder Bundesbürger ist in einer der vielen privaten, halbamtlichen oder amtlichen Datenbanken und elektronischen Datensammelstellen erfaßt; und Datenschutz heißt nichts anderes, als die höchst persönlichen Daten eines jeden vor unbefugten Zugriffen zu schützen. Wo soll es auch hinführen, wenn man sich nicht sicher sein

kann, daß Name, Alter, Beruf, Adresse etc., welche auf Platten oder Bänder gespeichert sind nicht nur rein statistischen Zwecken oder der Verwaltung dienen.

Die Fälle, wo solche "Kommerzialisierung von Daten" an die Öffentlichkeit dringen häufen sich von Tag zu Tag, wobei die Dunkelziffer um ein Vielfaches höher liegen dürfte.

Wie geschah es doch kürzlich in Stuttgart: Adressen von rund

50 000 Personen der Jahrgänge 1953 bis 1959 - hört!, hört! - tauchten auf dem offenen Markt auf; ein anonymer Adreßhändler sprach hiermit offensichtlich die Parteien an, handelte es sich doch um Jungwähler aus Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen (!).

In einem anderen Fall wurde bekannt, daß etliche Versicherungsgesellschaften Steckbriefe ihrer

Mitarbeiter untereinander austauschten, die neben den üblichen Daten auch Informationen über das polizeiliche Führungszeugnis und über eventuelle Vorstrafen enthielten. Es war beabsichtigt, unliebsam gewordenen Agenten, die gefeuert worden waren eine Neueinstellung zu vereiteln.

Es soll noch kurz ein dritter typischer Fall aufgezählt werden, bei dem durch schludrigen Umgang mit Daten dem Einzelnen Schaden zugefügt werden konnte: Jahrelang wurden ausgedruckte Einwohnerbestandslisten als Schmierpapier an Kindergärten weitergegeben (!). Immer wieder werden von Gemeinden auch Einwohnerdaten für gewerbliche, wissenschaftliche oder seelsorgerische Zwecke an Stellen außerhalb der Verwaltung weitergegeben, ohne daß die Bürger zuvor um ihr Einverständnis ersucht wurden.

Schon aus dem höchst eigenen Interesse heraus müsste ein jeder den Datenschutz befür-

worten und sich für den Stand der Gesetzgebung interessieren.

Hessen hat bereits seit 1970 ein Datenschutzgesetz und einen eigens "Beauftragten für Datenschutz". Das hessische Gesetz wird jetzt im Zuge der Erstellung eines Bundesdatenschutzgesetzes novelliert.

Zur Zeit existieren zwei Vorlagen zur geplanten Novellierung; die der hessischen Landes-



regierung einerseits, die jedoch nicht so stark die gegenwärtige Handhabung einschränken will wie der Entwurf des Datenschutzbeauftragten des Landes Hessen Professor Spiros Simitis, der die Kommerzialisierung der Daten stoppen, den Schadenersatzanspruch eines jeden verbriefen und die Auskunft des Bürgers bei Ämtern bezüglich gespeicherter Daten kostenfrei halten will. Beide Gesetze, das neue Bundesdatenschutzgesetz und das angepasste hessische Datenschutzgesetz sollen am 1.1. 1978 in Kraft treten und den Bürger stärker als bisher vor Mißbrauch

seiner Daten schützen. Über den genauen Wortlaut sollte sich jeder einmal selbst informieren. Gesetzestexte können über den Buchhandel bezogen werden und sind bestimmt auch in Bibliotheken vorrätig.

Ein später in der EDV tätiger Mensch sollte sich aus weiteren Gründen, welche in der Natur der Sache liegen, um die Problematik des Datenschutzes kümmern; und hier wird auch der Student der Informatik angesprochen. Registraturen herkömmlicher Art und Karteikarten sind passé; immer mehr hält die Technik Einzug in Bereiche der Statistik und Verwaltung, die Umstellung auf EDV ist "in".

Der Informatiker wird diese Technik verstehen, er wird sie beherrschen lernen, zumindest laut Studienplan. Er ist der Spezialist, und Spezialist sein birgt schon seit jeher ein gerüttelt' Maß an Verantwortung.

Er wird mit Daten umzugehen haben, mit alltäglichen, spe-

ziellen und nicht für jedermann bestimmten, ja sogar geheimen Daten. Klar, er ist nur der verlängerte Arm eines mehr oder weniger komplexen, staatlichen oder kommerziellen Verwaltungsapparates, jedoch ist nicht zuletzt er verantwortlich, daß der Datenschutz so praktiziert wird, wie der Gesetzgeber es sich vorstellt: Der Informatiker sollte sich seiner Lage und Verantwortung bewußt sein und die Daten, mit denen er arbeitet so behandeln, daß niemandem ein nichtmehr gutzumachender Schaden zugefügt wird; d.h. er sollte keine Information durch Unachtsamkeit verschlampen und andererseits auch nicht der Versuchung verfallen, sein Quentchen Macht, das er in Händen hält zu mißbrauchen und groß in den Adressenhandel einzusteigen.

Man sollte sich doch einmal Gedanken machen.

## Lang, lang ist's her . . .

Es ist ganz erstaunlich, welche fortschrittliche Ideen zur Gründerzeit des Informatik-Studienganges an der THD bestanden haben müssen. Erstaunlich genug jedenfalls, um heute, 6 Jahre nachdem die ersten Informatik-Studenten ihre "Arbeit" in Darmstadt aufnahmen, einmal in glücklichen Erinnerungen zu schwelgen, und zu sehen (bzw. zu lesen), wie es vielleicht hätte kommen können.

"Die (Gründungs-)Kommission ist der Meinung, daß bei der Einrichtung eines neuen Studienganges geeignete Maßnahmen getroffen werden müssen, um die Fehler der bisherigen Studienorganisation zu vermeiden. Als Bedingungen, ohne deren Erfüllung eine sinnvolle Durchführung des Informatik-Studiums nicht garantiert werden kann, werden angesehen:



Abschaffung der massenvorlesungen

Individuelle Betreuung des

Studenten

Ersatz der punktuellen Prüfung

durch studienbegleitende Leistungs-

kontrolle

Gezielte Ausbildung zur Arbeit

im wissenschaftlichen Team

„

Nachzulesen ist dies alles und noch mehr im "Memorandum zur Einrichtung eines Informatik-Studiums an der THD" 16. Juni 1969.

Obiges Zitat ist entnommen aus

Pkt. 3 des Memorandums: "Modell

eines Studien- und Prüfungsplanes"

Darin wird weiterhin großer Wert

auf Gruppenarbeit gelegt; so

sollten max. 4 Gruppen von jeweils

4 - 5 Studenten unter Leitung

einer Lehrperson gemeinsam über

Schwierigkeiten beim Durcharbeiten

des Skripts diskutieren.

Das ("gut ausgearbeitete") Skriptum

sollte überdies eine der

Grundlagen der effizienten Wissens-

vermittlung werden.

(Ein Gruß dem Artmann!)

Die Überprüfung des Lehr- und Lern-

erfolges würde, gemäß obigen

Richtlinien, durch studienbeglei-

tende Leistungskontrolle gewähr-

leistet werden. Hierbei sollte

"auf die zweifelhafteste Leistungs-

differenzierung nach Noten ver-

zichtet werden".

Gerade dieser Punkt ist in der

Praxis zunehmend pervertiert

worden, und es scheint sogar so,

daß es heute bei der großen Anzahl

von Zulassungsprüfungen Ziel ist,

Studenten, die sich weniger gut

als Fachidioten eignen, möglichst

schnell aus dem Fachbereich

herauszuprüfen.

Für die Einteilung des Studiums

waren 3 Abschnitte vorgesehen:

1. Aneignung von Grundlagen

(danach Überlegung und Orien-

tierung des Studenten, ob er noch

rechtzeitig ein anderes Studium

wählen sollte.)

2. Vertiefung des Grundlagenwissens

(Feststellung der spez.

Begabung des Studenten)

3. Weiterbildung im Spezialgebiet

und Anfertigung selbstständiger

wissenschaftlicher Arbeiten in

Einzel- und Gruppenarbeit.

Gerade zum 1. und 3. Punkt seien

wieder einige Anmerkungen zur

Verwirklichung des Modells

gestattet.

1. Aneignung von Grundlagen bedeutet

heute reines grundsätzliches Fach-

wissen. Die notwendige Orientierung

des Studenten findet nicht statt,

er weiß nicht, was auf ihn zukommt.

Er kann allenfalls anhand seiner

Klausur-Noten erraten, ob er

weiterkommt auf dem Weg zum

Dipl. Inform.

3. Wo soll wissenschaftliche Arbeit

im Team (soweit vorhanden) für

den Studenten überhaupt förderlich

sein, wenn in der Prüfungs-

ordnung zwingend Einzelprüfungen

vorgeschrieben sind.

Zur Bedingung "Abschaffung der

Massenvorlesungen" braucht man

überhaupt keine Stellung zu nehmen,

und so kann man (in gutem Infor-

matikerstil) behaupten, daß

genau keiner der 4 Grundbedingungen

des Memorandums im Sinne der Stu-

denten verwirklicht wurde. Jetzt,

wo die Neugestaltung des Studiums

ansteht, sollten sich alle Betei-

ligten darüber im Klaren sein,

daß die Ziele des Memorandums

immer noch ihre Gültigkeit besitzen.



# KRANKHEIT SCHÜTZT VOR DURCHFALL NICHT

Eine neuerliche Verschlechterung der Studienbedingungen sollen jetzt die Architekten hinnehmen. Bei Krankheit während der Diplomarbeit wird die Abgabefrist höchstens um 1 Woche verlängert, und dies nur gegen Vorlage eines ärztlichen Gutachtens!

Vorher war sogar geplant, im Krankheitsfall keinen Aufschub zu gewähren.

Der Druck verschärft sich also weiter und der Vorfall im FB 15 wird mit Sicherheit keine Eintagsfliege bleiben, es besteht sogar die Möglichkeit, daß diese Krankheitsregelung auf andere Fachbereiche übergreift!

Die Architektur-Studenten werden sich wehren: Am 9.5. planen sie einen bundesweiten Streik ihres Fachbereichs.





Solidarisierung tut not !!!

## FEST x x FEST x x FEST x x FEST x x

Endlich

kein Physik vor dem Vordiplom mehr! Aber das ist nicht die einzige Neuerung in Walters und Waldschmidts

 Studienplan und Prüfungsordnungsvorlage. Ob ihre Vorschläge wirklich einen Fortschritt bedeuten, könnt

 Ihr sicher am besten selbst beurteilen, wenn Ihr dieses „Werk“ an unserem Informationsstand lest.



Welche Neuregelungen Herrn Hoffmann vorschweben, könnt ihr dort auch gleich erfahren.

Wer daraufhin sein Glück in der Flucht sucht, sprich an eine andere Uni wechseln will, kann sich vorher durch Fachschaftsinfos anderer Hochschulen, die wir ebenfalls auslegen werden, mal über die dortigen Verhältnisse informieren.



Außerdem bietet sich die Gelegenheit, unseren Kandidaten für die Fachschaftsvertreter - Fachbereichsrats - und Konvents- wahlen mal richtig auf den Zahn zu fühlen. Schließlich sollen sie EUCH ja vertreten!



Damit das Ganze nicht zu einer allzu trockenen Sache wird, haben wir für Getränke, Essen und Musik ebenfalls bestens gesorgt.

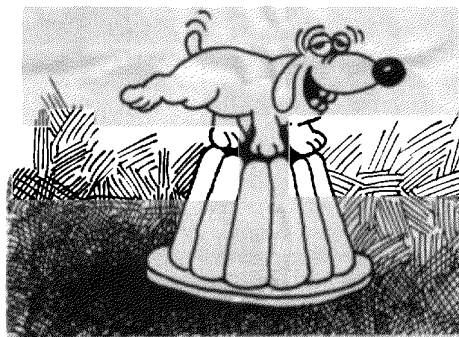
Kommt also alle zum großen



# Informatiker Fest

am Dienstag, den 10. Mai, 19<sup>00</sup> Uhr

im Schloßkeller



# Das Ordnungsrecht schlägt zu

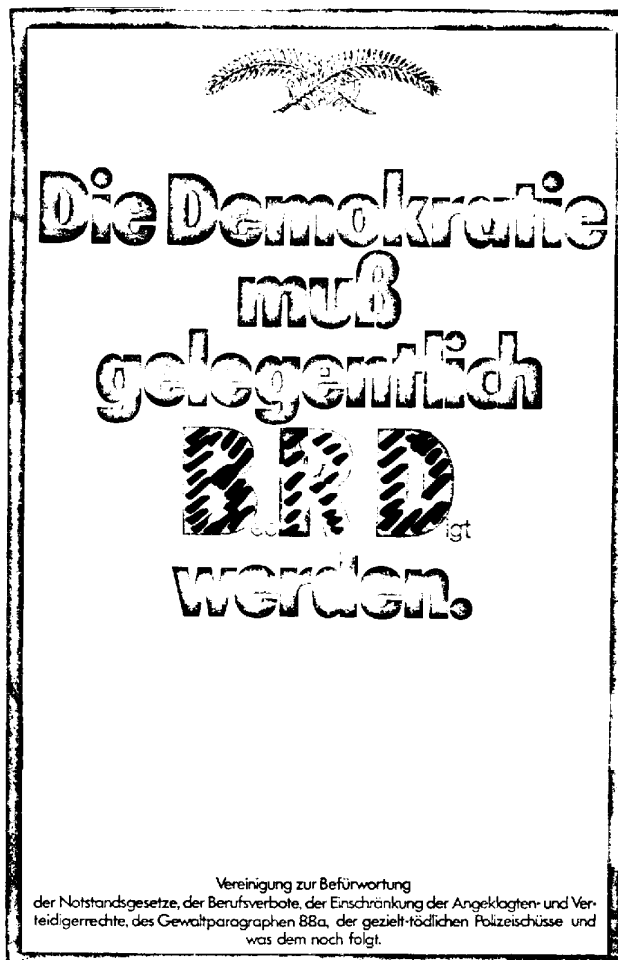
Z W A N G S E X M A T R I K U L A T I O N !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Die Repression und Bevormundung der Studenten nimmt zu. An der Universität Heidelberg wurden über 20 Studenten zwangsexmatrikuliert, weil sie im Sommersemester 76 an der Bestreikung einer Klausur teilgenommen hatten oder irgendwann einmal Flugblätter an der Uni verteilt hatten. Dabei wurde nicht nur eine politische Gruppe betroffen, der Rundschatz der Uni-Leitung traf alle Gruppen und Studentenvertretungen gleichermaßen. Die Relegierten hatten sich bei ihren Aktivitäten auch nicht besonders hervorgetan, man griff sie blindlings heraus. Der Sinn der dahintersteckt ist ganz klar: indem man sich wahllos einige herausgreift, soll die gesamte Studentenschaft eingeschüchtert werden.

Der ASTA der THD veranstaltet aus diesem Grund am

12. Mai im E-Technikhörsaal 31/I 19h

ein Teach-In, auf dem unter anderem Kommilitonen aus Heidelberg anwesend sein werden. Am 18. Mai findet in Heidelberg aus diesem Anlaß eine bundesweite Demonstration statt. Der Asta der THD wird zur Fahrt zu dieser Demo Busse organisieren, Fahrkarten sind im Asta zu haben.



-20-

Platz für Ideen  
für die nächste INFORZ

Platz für Leserbrief  
(und zwar für Deinen eigenen)

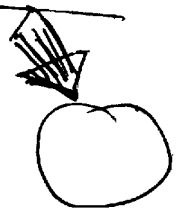
Bemerkungen  
am Rande...

Platz für Nebenrechnungen

Heute, am Samstag,  
dem 7.5.77 um  
15<sup>30</sup> Uhr mühen sich  
drei Trollos der BG  
damit ab, diese  
Zeitung zu drucken.  
Da diese u.a. Infor-  
mationen über und  
für das Informatiker-  
Fest am Dienstag enthält-  
müßten die einzelnen Blätter  
bis Montag zusammengelegt  
und geheftet werden. Falls  
Ihr bis zum Fest dieses  
Blatt in Händen haltet, ist  
es uns doch noch gelungen,  
die Leute, die versprochen  
hatten zu helfen vom Flohmarkt  
und aus den Schwimmbädern  
zu locken. Falls nicht, dann  
habt Ihr diese Seite eh nicht  
gelesen und das Problem ist  
hinfällig. Auf diesen Zeiten aber  
ist unser zweites Problem, eine  
gerade Anzahl von Seiten zu  
erhalten, gelöst.

Die Drücker

Platz für den  
Zeige finger  
zum Zuklappen  
der INFORZ



# TERMINE

---

Mi, 11.5., 19<sup>00</sup> Uhr im alten Hauptgebäude  
Podiumsdiskussion zu Problemen der  
Abrüstung mit Prof. G. Kade, Darmstadt,  
und Vertretern von Gewerkschaften und Parteien. Es spielt die Darmstädter Songgruppe.

---

## FBR - Sitzung

Mo 16.5. 14<sup>30</sup> Uhr 47/771 (Verwaltungsgebäude, 7. Stock)

---

Basisgruppe Mi 19<sup>00</sup> Uhr, Fachschaftsraum Magdalenenstr. 11, Erdgeschoß rechts

---

Do 12.5. Podiumsdiskussion

„Ordnungsrecht + pol. Disziplinierung“

mit Böhme + VDS-Vertreter ... 31/I

---

Di 17.5. VV 14h Audimax

u.a. „neue PO, neues Glück?“

oder: „HRG, Du tust uns weh ...“

end of text